

Verena Schulz

Suetons Doppelerzählungen als kreative Leerstellen

1 Ausgangspunkt und These der Untersuchung

Wer in Suetons Biographien¹ etwas über den Tod des Kaisers Titus lesen möchte, wird zweimal fündig.² Am Ende der kurzen Biographie von Suetons Lieblingskaiser erfährt der Leser, dass Titus an einem Fieber gestorben ist (*Tit.* 10–11). Zu Beginn der daran anschließenden *Domitian vita* liest man, dass Domitian eine Mitschuld am Tod seines Bruders hatte: „Als Titus eine schwere Krankheit zuschanden machte, befahl er, ihn wie einen Toten im Stich zu lassen, bevor er seine Seele ganz ausgehaucht hatte“ (*Dom.* 2.3). Die beiden Versionen schließen sich zwar logisch nicht gegenseitig aus: Titus kann an einem Fieber erkrankt gewesen sein, als Domitian befahl, ihn wie tot liegen zu lassen. Nach der Lektüre der zweiten Version von Titus’ Tod muss aber der Eindruck entstehen, dass die erste Version unvollständig oder irreführend war. Der Leser muss sein Bild von dem berichteten Ereignis, insbesondere von den beteiligten Akteuren, korrigieren.

Doppelerzählungen wie die über Titus’ Tod sind ein Kennzeichen von Suetons Komposition. Durch die nicht rein chronologische Darstellung und die Ordnung nach Rubriken kann ein historisches Ereignis mehrfach erwähnt werden. Dabei kann die Erzählung über das Ereignis variieren. Diese Technik Suetons wird in der Forschungsliteratur, insbesondere in althistorisch ausgerichteten Untersuchungen, sehr kritisch bewertet.³ Jacques Gascou befasst sich mit ihr in seinem Werk *Suétone historien*, um zu zeigen, dass Suetons Darstellungsart sich nicht für historische Themen eignet. In seinem Kapitel zu „La conception biographique de Suétone et les obstacles qu’elle oppose à une présentation historique des faits“ stellt er zu diesem Zweck 36 Doppel- oder Mehrfacherzählungen zusammen, die er nach rein strukturellen Gesichtspunkten in drei Gruppen unterteilt.⁴ Er unterscheidet erstens Fälle, in denen dasselbe Ereignis sowohl im chronologischen Teil als auch in den *species* erwähnt wird. Eine

1 Diesem Aufsatz wurde die Ausgabe von Kaster 2016 zu Grunde gelegt.

2 Zu den zahlreichen Versionen von Titus’ Tod in der antiken Literatur siehe Mooney 1979, 503–504; Jones 1996, 27.

3 Zusammengefasst finden sich die Mängel Suetons aus althistorischer Sicht bei Flach 1972, 285: „Verstöße gegen die Chronologie, Verallgemeinerungen, Unterdrückung wichtiger Varianten, Vernachlässigung des historischen Kontextes, Ungenauigkeiten in der Zuweisung der Verantwortung, Zerreißung von Zusammengehörigem, Fehleinordnung oder willkürliche Zurechtbiegung einzelner Fakten, fehlende Geschlossenheit“.

4 Vgl. Gascou 1984, 347–390. Da Gascou 1984 besonders einschlägig für die Kritik an Suetons Doppelerzählungen ist, bildet seine Arbeit den Ausgangspunkt dieses Aufsatzes.

zweite Gruppe bilden Fälle, in denen dasselbe Ereignis in mehreren *species* vor kommt. Drittens kann von einem Ereignis in mehreren Viten erzählt werden, wie im Fall von Titus' Tod.

Angesichts der zunehmend positiven Beurteilung von Suetons Komposition ist auch ein neuer Blick auf die Doppelerzählungen in *De vita Caesarum* geboten.⁵ Mein Beitrag untersucht diese Technik Suetons systematisch mit der Frage, welche Wirkung es auf den Leser hat, wenn über ein Ereignis mehrfach erzählt wird.⁶ Dabei werden – aufbauend auf Konzepten der Rezeptionsästhetik (2) und dem des Ereignisses (3) – nach dem Kriterium der Vereinbarkeit der erzählten Versionen vier Typen von Doppelerzählungen unterschieden (4) und Auffälligkeiten in der Verteilung dieser Doppelerzählungen erklärt (5). Die These, die dabei entwickelt wird, ist, dass bestimmte Doppelerzählungen von Sueton im Sinne von Wolfgang Isers Leerstellen als Erzählelemente verstanden werden können, die der Aktivierung des Lesers dienen.

2 Leerstellen, Anschließbarkeit und *good continuation*

Unter einer Leerstelle versteht man rezeptionsästhetisch im Sinne Wolfgang Isers das unvermittelte Zusammenstoßen zweier (oder mehrerer) Textsegmente (oder Erzählperspektiven und -haltungen). Durch den unvermittelten Zusammenstoß der Textsegmente wird die erwartbare Geordnetheit des Textes unterbrochen.⁷ Der Leser muss die Beziehung der Textsegmente selbst herstellen.⁸ Dabei kann die Struktur des Textes die Leerstellen hervorheben:

5 Moderner Anfangspunkt einer positiven Bewertung der literarischen Leistung Suetons ist die erstmals 1951 erschienene Monographie von Steidle 1963. Arbeiten, die sich ausführlich mit Suetons Gestaltungswillen auseinandersetzen, sind Gugel 1977, Baldwin 1983, Lounsbury 1987, Pausch 2004, Schulz 2019.

6 Der Aufsatz knüpft damit auch an die Arbeit von Mouchová 1968 und ihr Kapitel zu „Parallelstellen in Suetons Kaiserbiographien“ (65–78) an. Bei Mouchová liegt der Schwerpunkt aber nicht auf der Wirkung der Doppelerzählungen auf den Leser, sondern auf ihrer Funktion für die Personenzeichnung. Aus ihrer Untersuchung der Parallelstellen „geht hervor, dass bei Sueton nicht das Ereignis als solches eine primäre Rolle spielt, sondern als Mittel zur Charakteristik der Persönlichkeit“ (Mouchová 1968, 76).

7 Im Wortlaut bei Iser 1976, 302: „Immer dort, wo Textsegmente unvermittelt aneinanderstoßen, sitzen Leerstellen, die die erwartbare Geordnetheit des Textes unterbrechen.“

8 Bei Isers Leerstellen handelt es sich damit nicht einfach um Lücken, die der Leser füllen muss, wie bei Roman Ingardens „Unbestimmtheitsstellen“, von denen sich Iser explizit abgrenzt (siehe insbesondere Iser 1976, 267–279). Ingardens „Unbestimmtheitsstellen“ sind im literarischen Werk notwendige Stellen, „wo man auf Grund der im Werk auftretenden Sätze von einem bestimmten Gegenstand (oder von einer gegenständlichen Situation) nicht sagen kann, ob er eine bestimmte Eigenschaft besitzt oder nicht“ (Ingarden 1968, 49).

Oft sind solche unvermittelten Zusammenstöße von Segmenten der erzählten Geschichte durch Kapitel markiert und damit deutlich voneinander abgesetzt – doch nicht, um zu trennen, sondern um das Auffinden der ausgesparten Beziehung anzuzeigen.⁹

In diesem Sinne lässt sich das Zusammenstoßen der beiden Textsegmente zu Titus' Tod als Leerstelle verstehen. Das zweite Textsegment über Domitians Mitschuld wirkt nach dem ersten Textsegment über Titus' Fieber unvermittelt. Der Tod des Titus schien abgeschlossen; die erwartete Ordnung des Textes ist unterbrochen, wenn dieser wieder thematisiert wird. Der unvermittelte Zusammenstoß ist zusätzlich dadurch markiert, dass wir uns in einer neuen Vita befinden. So sind die Textsegmente einerseits deutlich voneinander abgesetzt, andererseits sind sie inhaltlich so eng verbunden und folgen so kurz aufeinander, dass der Leser aufgefordert ist, das Verhältnis der Textsegmente zueinander zu bestimmen. Bei linearer Lektüre stellt sich die Frage, inwiefern das zweite Textsegment an das erste Textsegment anschließbar ist:

Die Anschließbarkeit bildet eine fundamentale Kategorie der Textbildung überhaupt; sie muss immer dort in hohem Maße beachtet werden, wo der Text seinen Sachverhalt argumentativ entfaltet bzw. dort, wo er als Sachtext eine bestimmte Information über einen gegebenen Gegenstand vermitteln möchte.¹⁰

Dass Iser, der sich hauptsächlich mit englischen Romanen befasst,¹¹ im Zusammenhang mit der Kategorie der Anschließbarkeit den Text als Sachtext fokussiert, der Inhalte argumentativ entwickelt und Informationen vermitteln möchte, macht seine Überlegungen hier besonders fruchtbar für Sueton. Denn die argumentative Entfaltung von Sachverhalten und die Darstellung von Informationen über gegebene Gegenstände wie den Tod eines Kaisers sind ein wichtiger Bestandteil von Suetons Kaiserviten.

Die Kategorie der Anschließbarkeit verbindet Iser eng mit dem wahrnehmungspsychologischen Begriff der *good continuation*: „Dieser meint die konsistente Verbindung von Wahrnehmungsdaten zu einer Wahrnehmungsgestalt sowie das Anschließen von Wahrnehmungsgestalten aneinander“.¹² Im Fall der zwei Erzählungen zu Titus' Tod ist eine solche *good continuation* nicht direkt möglich. Die einzelnen ‚Daten‘, von denen wir lesen, lassen sich nicht direkt konsistent zusammen- oder aneinanderfügen. Wenn *good continuation* nicht möglich ist, führt dies nach Iser zu einer „Steigerung der Vorstellungstätigkeit“ des Lesers.¹³

9 Iser 1976, 304.

10 Iser 1976, 284.

11 Das Höchstmaß an Leerstellen sieht Iser bei James Joyce (vgl. Iser 1976, 286).

12 Iser 1976, 287.

13 Iser 1976, 288.

3 Zwei Erzählungen und ein ‚Ereignis‘

Wie unvermittelt und wie deutlich eine Leerstelle empfunden wird, hängt auch davon ab, wie weit zusammengehörige Textsegmente – bei Sueton zwei oder mehr Erzählungen über ein Ereignis – voneinander entfernt stehen. Bei Sueton gibt es sowohl Doppelerzählungen, die so nahe beieinanderstehen, dass der Leser sich bei linearer Lektüre an die erste Erzählung erinnern wird, als auch solche, die weiter auseinanderstehen – wobei die Präsenz der ersten Erzählung dann auch vom individuellen Erinnerungsvermögen des Lesers abhängt. Auffällig ist dabei, dass explizite Rückverweise auf das erste Textsegment selten sind.¹⁴ Bei den zusammengehörigen Textsegmenten handelt es sich zumeist um Darstellungen desselben Ereignisses und Ausarbeitungen desselben Erzählkerns. Zusätzlich gibt es aber auch Erzählungen über unterschiedliche Ereignisse, die zwar inhaltlich, aber nicht wegen desselben Erzählkerns miteinander in Verbindung stehen.

Als Ereignisse begreife ich dabei in der Folge von Wolf Schmid und Peter Hühn erzählenswerte tatsächliche (und z. B. nicht nur geträumte) Veränderungen in der Erzählung, die abgeschlossen sind und sich durch Relevanz, Plötzlichkeit bzw. Unvorhersehbarkeit und Ungewöhnlichkeit auszeichnen.¹⁵ Die Veränderung kann sich auf einen neuen Zustand oder eine neue Situation beziehen und wird oft durch eine ausführende Figur erzeugt.¹⁶ So stellt, um dieses Beispiel noch einmal aufzugreifen, der Tod des Titus eine relevante, plötzliche und ungewöhnliche Veränderung in der Erzählung Suetons dar.¹⁷ Bei den Doppelerzählungen zu einem Ereignis könnte man sagen, dass die zweite Erwähnung dessen Ereignishaftigkeit im Allgemeinen noch unterstreicht. Die Relevanz, Plötzlichkeit und Ungewöhnlichkeit, die die Veränderung in Suetons Kaiserviten durch Titus' Tod auszeichnen, werden durch die zweite Erwähnung noch stärker hervorgekehrt.

Nach diesen einleitenden Überlegungen können Doppelerzählungen wie die von Titus' Tod systematisch analysiert werden. Anders als Gascou bilde ich dabei nicht, wie anfangs erwähnt, drei Gruppen nach rein formalen Kriterien. Vielmehr unterscheide ich vier Typen nach dem inhaltlich-logischen Verhältnis der Textsegmente. Dabei wird

¹⁴ Vgl. die zehngliedrige Liste bei Mouchová 1968, 65.

¹⁵ Vgl. Schmid 2007; Hühn 2014. Ein ausführlicherer Kriterienkatalog für Ereignisse findet sich bei Schmid 2017: Ein Ereignis zeichnet sich demnach aus durch Faktitität (im Rahmen der fiktiven Welt) (68), Resultativität (es ist zum Abschluss gekommen) (70), Relevanz (es ist nicht trivial und alltäglich) (72), Imprädiktabilität (es ist überraschend) (77), Konsekutivität (die Veränderung hat Folgen) (79), Irreversibilität (der neue Zustand ist sehr wahrscheinlich nicht umkehrbar) (79) und Non-Iterativität (Einmaligkeit) (80).

¹⁶ Vgl. Hühn 2014, 159.

¹⁷ Vgl. die bei Schmid 2017, 63 genannten Beispiele für Ereignisse/Zustandsveränderungen von Edward Morgan Forster („The king died and then the queen died.“) und Gérard Genette („The king died.“), die sich ebenfalls auf den Tod eines Monarchen beziehen.

von Typ 1 zu Typ 4 kontinuierlich die Anschließbarkeit des zweiten Textsegments an das erste problematischer und die *good continuation* stets mehr gestört.¹⁸

4 Vier Typen von Doppelerzählungen: Ereignis und Anschließbarkeit

4.1 Typ 1: Neue Information an passenderer Stelle

Beim ersten meiner vier Typen von Doppelerzählungen ist die zweite Erzählung zu einem bereits genannten Ereignis im Sinne der Erzähllogik völlig unproblematisch. Die zweite Erwähnung liefert ein Detail, das zuvor nicht genannt wurde und das oft an der Stelle der ersten Erwähnung weniger passend gewesen wäre, beispielsweise weil die Fokussierung nun eine andere ist. Mit der zweiten Erwähnung des Ereignisses wird die Erzählung weitergeführt oder ergänzt. Dieser Typ ist insgesamt der am häufigsten vertretene.¹⁹ Fast in der Hälfte der Fälle handelt es sich bei dem doppelt berichteten Ereignis um eine meist kriegerische Aktivität, an der zwei Kaiser oder mehrere Personen beteiligt waren. Die Teilhabe des jüngeren Kaisers oder der anderen Person wird dann in der späteren Vita nachgetragen.²⁰ So kommen Tiberius' militärische Siege unter Augustus sowohl in der Augustusvita als auch in der Tiberiusvita vor (*Aug.* 21.1–2; *Tib.* 9.1–2). Die Eroberung Britanniens unter Claudius (*Claud.* 17.1–2) wird in der Vespasianvita wieder aufgegriffen (*Vesp.* 4.1–2). In all diesen Fällen ist die zweite Erwähnung gut an die erste anschließbar, auch wenn sie nicht direkt zu erwarten war.

¹⁸ Die Unterscheidung von vier Typen dieser Art geht damit über Mouchová 1968 hinaus, die Parallelstellen nur allgemein wie folgt unterscheidet: „entweder ergänzen oder decken sie sich sogar oder es gibt zwischen ihnen Abweichungen“ (Mouchová 1968, 65).

¹⁹ Von den bei Gascou besprochenen Doppelerzählungen lassen sich 16 diesem Typ zuweisen. Neben den in diesem Absatz eigens genannten sind dies: *Iul.* 1.2 und 74.1 (Caesar versteckt sich vor Sulla und Sullanern); *Aug.* 8.2, 10.1, 94.12 und 95.1 (Octavian in Apollonia und seine Rückkehr nach Rom nach Caesars Tod); *Aug.* 10–17, 96 (Bürgerkriege); *Claud.* 13.1 und 36 (Anschlag auf Claudius); *Claud.* 26.2, 29.3, 36 („Ehe“/Liebschaft zwischen Silius und Messalina); *Vit.* 9 und 18 (Vitellius erscheint ein Vorzeichen bei Vienna); *Vesp.* 4.4, 14 (Vespasian zieht sich von Nero und seiner Entourage zurück); *Dom.* 4.4, 13.1 (Domitians Verhalten bei den Capitolinischen Spielen).

²⁰ In diese Gruppe gehören zudem Erwähnungen von Ereignissen um Munda (*Iul.* 36; *Aug.* 94.11), Alexandria (*Iul.* 35.1; *Tib.* 4.1 über Tiberius' Vater), die Überwachung von Arbeitshäusern (*Aug.* 32.1; *Tib.* 8), die Verschwörung von Varro Murena und Fannius Caepio (*Aug.* 19.1; *Tib.* 8), die Rückgabe der römischen Feldzeichen durch die Parther (*Aug.* 21.3; *Tib.* 9.1) und Kappadokiens Provinzwerbung (*Tib.* 37.4; *Calig.* 1.2 über Germanicus).

4.2 Typ 2: Zusammenfassung

Beim zweiten, deutlich selteneren Typ von Doppelerzählungen wird mit der zweiten Erwähnung nicht nur ein Detail nachgetragen; vielmehr wird der gesamte Erzählkern noch einmal aufgegriffen und ausgeführt (wobei viele neue Details präsentiert werden können). Dabei kann auch der Fokus anders gesetzt sein. Durch die größere Ausführlichkeit der zweiten Erwähnung erscheint jedenfalls die erste Version als eine etwas ungenaue Zusammenfassung des Ereignisses.²¹ So wird in der Caesar vita das Ereignis „Scheidung von Pompeia“ zunächst kurz zusammengefasst: „später ließ er sich von ihr scheiden, weil er vermutete, dass sie sich von Publius Clodius zum Ehebruch hatte verführen lassen“ ([...] *cum qua deinde divortium fecit adulteratam opinatus a Publio Clodio [...]*, *Iul.* 6.2). Später wird das Ereignis in viel größerer Ausführlichkeit geschildert, ohne dass die Details der ersten kurzen Erwähnung widersprechen. Insbesondere der Aspekt der Vermutung wird wieder aufgegriffen. Während die Erzählerstimme Suetons vom Ehebruch von Caesars Frau mit Publius Clodius ausgeht, bleibt die Figur Caesars nur bei der Vermutung, dieser Ehebruch könnte stattgefunden haben (*Iul.* 74.2):

Als er als Zeuge gegen Publius Clodius aufgerufen war, der mit seiner Frau Pompeia Ehebruch begangen hatte (*Pompeiae uxoris suaे adulterum*) und in demselben Prozess angeklagt war, religiöse Feierlichkeiten entehrt zu haben, sagte er, dass er nichts Genaues darüber in Erfahrung gebracht habe (*negavit se quicquam comperisse*), obwohl sowohl seine Mutter Aurelia als auch seine Schwester Julia vor denselben Richtern alles der Wahrheit gemäß berichtet hatten. Und als er gefragt wurde, warum er sich denn dann von seiner Frau habe scheiden lassen (*cur igitur repudiasset uxorem*), sagte er: „Weil ich nun einmal der Meinung bin, dass meine Angehörigen ebenso von Verdacht wie von Verbrechen frei sein müssen (*meos tam suspicione quam criminе iudicio carere oportere*)“.

Auch bei diesem Typ ist die zweite Erwähnung des Ereignisses nicht erwartbar, aber anschließbar. Allerdings wirkt die erste Erwähnung nach der zweiten überholt. Die zweite Erwähnung könnte die erste nach rein sachlichen Gesichtspunkten ersetzen.

4.3 Typ 3: Neubewertung und Multiperspektivität

Beim dritten Typ von Doppelerzählungen liefert die zweite Erwähnung ein zuvor nicht genanntes Detail, durch das der Leser das Ereignis neu und anders als bei der Erst erwähnung bewertet. Diese Umsemantisierung kann besonders dadurch beeinflusst werden, dass sich die zwei Erzählungen in zwei unterschiedlichen Rubriken finden. Oft ist die erste Erwähnung dann in einer positiven oder neutralen Rubrik zu finden, die zweite in einer negativ zu bewertenden Rubrik. Unter den Methoden, wie die Neube-

²¹ Vgl. *Aug.* 66.3 und *Tib.* 10.1 (Agrippas Abreise nach Mytilene); *Tib.* 25.1–2 und *Calig.* 1.1 über Germanicus (Widerstand des Heeres in Germanien gegen Tiberius; hier ist die erste Erwähnung die ausführlichere).

wertung des Ereignisses erreicht wird, ist das Einführen einer unerwarteten neuen Information die häufigste.²² Wenn zum Beispiel Neros Empfang von Tiridates in Rom in der Rubrik zu *spectacula* erwähnt wird (*Ner.* 13.1), so befinden wir uns im Abschnitt der Biographie über Neros gute Taten, genauer gesagt über alle Taten, „die teils ohne Tadel, teils sogar nicht mäßigen Lobes würdig sind“ (*partim nulla reprehensione, partim etiam non mediocri laude digna*, *Ner.* 19.3).²³ Das Ereignis wird positiv bewertet. In der späteren Rubrik *luxuria* erhält der Leser dann die neue Information, dass das Ereignis enorm hohe Kosten forderte (*Ner.* 30.2). In diesem Abschnitt der Biographie sind wir bereits bei Neros *scelera* (*Ner.* 26–38) angelangt und bewerten dasselbe Ereignis nun negativ.

Noch deutlicher ist die Neubewertung bei Suetons Doppelerzählung von Caligulas Brücke über das Meer. Die Brücke wird zunächst als Schauspiel im Teil *quasi de principe* (*Calig.* 22.1)²⁴ eingeführt: „Außerdem dachte er sich eine neue und unerhörte Art von Schauspiel aus“ (*novum praeterea atque inauditum genus spectaculi excogitavit*, *Calig.* 19.1). Darauf folgt eine Beschreibung des Ereignisses (*Calig.* 19.1–3). In der Rubrik *saevitia* wird das Ereignis dann ein zweites Mal erwähnt. Der Leser erfährt an dieser Stelle entscheidende Informationen, die das Ereignis als grausam bewerten (*Calig.* 32.1):

Bei der Einweihung der Brücke in Puteoli – ich habe bereits darauf hingedeutet, dass er sich diese ausgedacht hatte – (*Puteolis dedicatione pontis quem excogitatum ab eo significavimus*) lud er viele vom Strand zu sich ein, dann ließ er alle plötzlich kopfüber ins Meer stürzen und einige, die sich an den Steuerrudern festhielten, mit Stangen und Rudern ins Meer hineinstoßen.

Bei dieser zweiten Erwähnung erinnert sich der Leser, der das Werk linear liest, vermutlich noch an das zuvor ausführlich geschilderte Ereignis (*Calig.* 19.1–3). Falls das nicht so ist, wird er aber durch einen expliziten Rückverweis auf die Doppelerzählung aufmerksam gemacht. Die Doppelung und der Nachtrag bei der zweiten Erwähnung sollen dem Leser offenbar bewusst werden. Der Leser wird aufgefordert, die Anschließbarkeit der zweiten Erzählung an die erste herzustellen, etwa in dem Sinne,

²² Von den bei Gascou 1984 genannten Textstellen lassen sich acht Fälle hier einordnen. Neben den zwei im Haupttext genannten sind dies: *Jul.* 4.2 und 74.1 (Caesar bestraft die Piraten, die ihn gekidnappt hatten, siehe dazu unten, §5); *Calig.* 15.2–3, 23.2–24, 29, 39.1, 59 (Caligulas Umgang mit seinen Verwandten, siehe dazu auch unten, Anm. 33); *Dom.* 4, 5, 7.3, 12.1 (Domitian gibt viel Geld für *spectacula, opera*, Soldatensold aus); *Ner.* 9, 28.2 (Nero fährt mit Agrippina in einer Sänfte aus); *Ner.* 19.1–2, 22.3–25, 34.3, 37.3, 51 (Neros Reise nach Griechenland, vgl. Schulz 2019, 276–277); *Ner.* 16.1, 31, 38.2 (Neros Bauaktivitäten: Hier handelt es sich nicht um einen Erzählkern, sondern einen Aspekt von Neros Herrschaft, der auf verschiedene Zeiten und Sichtweisen aufgeteilt wird).

²³ Die *divisio* in *Ner.* 19.3 bezieht sich rückwirkend auf den Abschnitt *Ner.* 8–19.2.

²⁴ Die *divisio* in *Calig.* 22.1 stellt den Abschnitt *Calig.* 15–21 unter das Stichwort *quasi de principe* und den folgenden Teil *Calig.* 22.1–49 unter das Stichwort *ut de monstro*.

dass Caligulas Brücke über das Meer ein Schauspiel bleibt, aber eines, dessen Grausamkeit man mitbeachten muss. Die Deutung des Ereignisses ohne diese Zusatzinformation bleibt unvollständig.

Allerdings kann der aufmerksame Leser schon früher Hinweise darauf erkennen, dass das Ereignis nicht neutral oder positiv zu bewerten ist. Die Adjektive, die das Spektakel bei seiner ersten Nennung charakterisieren, sind *novum* und *inauditum* (*Calig.* 19.1). Das Unerhörte des Ereignisses kann bereits als Signal für eine negative Deutung verstanden werden.²⁵ Dazu passt auch, dass Sueton nicht einfach mit einem *ut diximus*, sondern mit *significavimus* („wir haben hin-/angedeutet“) auf seine erste Erwähnung zurückverweist. Zudem gilt für den gesamten ersten Teil der *Caligulavita*, dass er nicht deutlich positiv, sondern unter dem Stichwort *quasi de principe* (*Calig.* 22.1) zusammengefasst wird: Sueton berichtet in diesem Teil, so wird nachträglich in der *divisio* in *Calig.* 22.1 klar, nur „gleichsam wie über einen Princeps“, nicht über *Caligula* als Princeps. Trotz dieser Einschränkungen ist die erste Erwähnung des Ereignisses aber nicht explizit negativ. Eine solche Bewertung wird erst durch die neuen Details in der Rubrik *saevitia* ermöglicht.

Eine zweite Methode der negativen Neubewertung durch ein Detail bei der Zweit erwähnung eines Ereignisses kann im Nachtragen einer Begründung gesehen werden.²⁶ So wird Tiberius' Ablehnung von Ehrungen zunächst positiv eingeführt (*Tib.* 26.1–2).²⁷ Später wird der Grund für seine Ablehnung des Titels „Vater des Vaterlandes“ und für seine Absage, dass man auf seine Taten schwöre, genannt (*Tib.* 67.2–3): „[...] damit er sich später, so großen Ehren unebenbürtig, nicht noch größere Schande zuziehe. Und diesen Schluss kann man in der Tat aus seiner Rede ziehen, die er über beide Punkte gehalten hat [...]“²⁸

Die Ablehnung dieser Ehren ist also nicht etwa mit Bescheidenheit oder klugem politischem Kalkül zu begründen, sondern mit Tiberius' Selbsteinsicht, dass er sich solcher Ehren nicht würdig erweisen würde und dieser Schande entgehen will. Wie bei Neros Einladung an Tiridates und Caligulas Brücke über das Meer zeigt sich auch hier, dass die Bewertung eines Ereignisses stark vom Wissen des Lesers über dessen Details abhängt. Neue Details führen zu neuen Bewertungen. Die zweite Erwähnung des Ereignisses stellt keinen Widerspruch zur ersten dar, aber die zusätzliche Begründung wertet bislang Positives (oder mindestens Neutrales) nun negativ.

²⁵ Vgl. Wardle 1994, 189: „*Nouum atque inauditum genus* may indicate subtle undercutting by Suetonius despite its position among the *acta of the princeps*“.

²⁶ Vgl. *Tib.* 39 und 51.1 (verschiedene Gründe für Tiberius' Abreise aus Rom).

²⁷ Der Abschnitt *Tib.* 26–40 präsentiert Tiberius' Herrschaft bis Capri. Dabei stehen positive Tugenden am Anfang.

²⁸ Zum gesamten Abschnitt vgl. Lindsay 1995, 112: „honours are used to illustrate the *civilitas* of Tiberius and thus Suetonius begins a series of sections aimed at showing his insistence on freedom of speech. This is not aimed at showing a positive side of his character, but rather as a further proof of his hypocrisy“.

Eine letzte Methode der Neubewertung eines Ereignisses durch eine Doppelerzählung liegt darin, dass bei der zweiten Erwähnung ein anderer zeitlicher Fokus auf das Ereignis gelegt wird.²⁹ Dies ist der Fall bei der Neubewertung von Domitians Edikt zum Weinbau. Es wird zuerst unter den Verwaltungsreformen als eine sinnvolle Anordnung präsentiert (*Dom.* 7.2). Der Abbau von Weinstöcken und das Verbot neuen Anbaus dient der Gewinnung von Ackerland für Getreide. Bereits hier wird aber erwähnt, dass Domitian nicht darauf beharrte: *nec exequi rem perseveravit*. Wie bei Caligulas Brücke finden wir darin einen Hinweis, dass das Ereignis nicht (rein) positiv bewertet werden kann.³⁰ Wenn das Edikt beim Vorspiel zu Domitians Ermordung wieder erwähnt wird, dient es als Beispiel für seine Ängstlichkeit (*Dom.* 14.2). Der zeitliche Fokus liegt jetzt auf dem Zurückziehen des Edikts, das mit Domitians Angst vor einem Epigramm begründet wird, in dem auf ihn als einen Wein essenden Bock angespielt wird, der als Opfer dargebracht wird.³¹ Der Fokus wird damit von einem prinzipiell sinnvollen Edikt, das staatsmännische Überlegungen zeigt, auf ein abgesagtes Edikt geschoben, das die Ängstlichkeit eines Tyrannen illustriert.

Die Neubewertungen, die mit den Doppelerzählungen dieses dritten Typs vorgenommen werden, sind bei den Kaisern Tiberius, Caligula, Nero und Domitian Neubewertungen von einer positiven oder neutralen Deutung hin zu einer negativen. Bei Vespasian findet sich eine Neubewertung von negativ zu positiv.³² Mindestens zwei Fälle sind als ambivalent einzuordnen.³³

Bei diesem dritten Typ von Doppelerzählungen ist die zweite Erwähnung des Ereignisses wie bei den ersten beiden Typen nicht erwartbar, aber anschließbar. Das Ereignis bleibt dasselbe, aber seine Bewertung variiert. Ein und derselbe Sachverhalt wird

29 Vgl. zu dieser Methode auch *Calig.* 60 und *Claud.* 10.3–4 (Verhalten des Senats nach Caligulas Tod). Mit dem anderen zeitlichen Fokus rechtfertigt Mouchová 1968, 68 Suetons Verwendung von Doppelversionen an diesen Stellen.

30 Aus historischer Sicht ist die Problematik der Umsetzung eines solchen Edikts betont worden, vgl. Jones 1996, 64–65.

31 Zu diesem Epigramm siehe Jones 1996, 117.

32 Sie betrifft allerdings nicht ein einzelnes Ereignis oder nur einen Erzählkern. Vielmehr handelt es sich um zwei Ereignisse rund um Vespasian und Caligula, von denen das erste negativ für Vespasian ist (*Vesp.* 2.3) und das zweite positiv (*Vesp.* 5.3).

33 Zu *Iul.* 4.2 und 74.1 (Caesar und Piraten) siehe unten, §5. Caligulas Umgang mit seinen Verwandten wird zwei Mal neu bewertet. Hier handelt es sich nicht um ein einziges Ereignis, sondern um verschiedene Ereignisse, die inhaltlich zusammengehören. In einem frühen Teil der Vita wird Caligulas Verhalten seinen Verwandten gegenüber relativ positiv bewertet (*Calig.* 15.2–3). Im Mittelteil der Vita gibt es mehrere Stellen, die Caligulas Umgang mit seinen Verwandten äußerst negativ darstellen (*Calig.* 23.2–24, 29, 39.1). Am Ende der Vita findet sich dann ein Ereignis (Caligulas Schwestern lassen nach ihrer Rückkehr aus der Verbannung Reste von Caligulas Leiche ausgraben, einäschern und beisetzen), das zumindest auf ein nicht nur negatives Verhältnis seiner Verwandten zu Caligula schließen lässt (*Calig.* 59).

aus zwei oder mehreren Sichtweisen unterschiedlich dargestellt.³⁴ Dem Leser wird bewusst, dass die Bewertung eines Ereignisses von der Kenntnis bestimmter Informationen abhängt und verändert werden kann. Er wird mit mindestens zwei Möglichkeiten konfrontiert, wie er ein Ereignis deuten kann. Diese Art von Doppelerzählungen zeichnet sich somit durch Multiperspektivität aus.³⁵ Gemeint ist eine Art der Erzählung „in which multiple and often discrepant viewpoints are employed for the presentation and evaluation of a story and its storyworld“; die verschiedenen Perspektiven „highlight the perceptually, epistemologically or ideologically restricted nature of individual perspectives and/or draw attention to various kinds of differences and similarities between the points of view presented therein“.³⁶ Die präsentierten Perspektiven müssen dabei nicht vollständig inkompatibel sein, sie können auch einen Reibungseffekt zwischen verschiedenen Positionen erzeugen.³⁷ Multiperspektivität nimmt dabei entscheidenden Einfluss auf die Rezeption des Erzählten durch den Leser und die Art, wie er das im Text Dargestellte erfährt:

Durch die multiperspektivische Auffächerung verlagert sich der Akzent vom erzählten Geschehen auf den Modus der Wirklichkeitserfahrung. Darüber hinaus erfolgt durch eine Kontrastierung unterschiedlicher Darstellungen oder Deutungen eine ständige Relativierung der perspektivisch gebundenen und gebrochenen Sichtweisen.³⁸

Mit dieser ständigen Relativierung der im Text dargestellten Perspektiven ist der Leser zu einer genaueren Lektüre des Textes gezwungen.³⁹

4.4 Typ 4: Irreführung/Lückenhaftigkeit und unzuverlässiges Erzählen

Der vierte und letzte Typ von Doppelerzählungen betrifft Fälle, in denen die Erzähllogik durch die zweite Erwähnung des Ereignisses stark gestört ist. Die zweite Erwähnung erweist die erste nachträglich als sachlich falsch oder irreführend ungenau. Dieser Typ ist bei Sueton sehr selten und betrifft, soweit ich sehe, nur zwei Arten von Ereignissen, nämlich den Tod von Kaisern und die Vernichtung von Schriftmaterial. Von den insgesamt vier Fällen dieser Art sind zwei eindeutig problematisch. Dazu gehört der bereits erwähnte Tod des Titus (*Tit.* 10–11; *Dom.* 2.3). Wie oben ausgeführt

³⁴ Zu diesem Kernbestandteil von Multiperspektivität siehe die allgemeine Definition bei Nünning/Nünning 2000, 13.

³⁵ Zur Multiperspektivität als narratologischer Strategie bei Sueton siehe den Beitrag von D. Pausch in diesem Band.

³⁶ Hartner 2014, 353.

³⁷ Vgl. Hartner 2014, 353–354 in seiner Zusammenfassung von modernen Forschungspositionen und mit Verweis auf weiterführende Literatur zur Multiperspektivität.

³⁸ Nünning/Nünning 2000, 3–4.

³⁹ Vgl. zur Lektüreleistung des Lesers Hartner 2014, 354.

entsteht hier der Eindruck, dass die erste Erwähnung des Ereignisses (Titus stirbt an einem Fieber) mindestens irreführend war, wenn man die zweite Erwähnung des Ereignisses (Domitian hat klare Mitschuld am Tod des Titus) gelesen hat. Die zweite problematische Doppelerzählung betrifft Caligulas Umgang mit Schriftmaterial, das Denunzianten seiner Mutter und seiner Brüder belasten konnte. In der Rubrik „Streben nach *popularitas*“ lesen wir zunächst von dem Ereignis einer Schriftverbrennung (*Calig. 15.4*):

Die Protokolle zu den Prozessen seiner Mutter und seiner Brüder (*commentarios ad matris fratrumque suorum causas pertinentis*) ließ er auf dem Forum zusammentragen und verbrennen (*convectos in forum [...] concremavit*), damit keinem Ankläger oder Zeugen später irgendein Furchtgefühl bleibe (*ne cui postmodum delatori aut testi maneret ullus metus*). Vorher hatte er sogar laut und deutlich die Götter als Zeugen angerufen, dass er gar nichts gelesen oder auch nur berührt habe.

Auch hier wird ein aufmerksamer Leser spätestens bei der zweiten Lektüre bemerken, dass die Rubrik (*Calig. 15–16*) nicht einfach als *popularitas* eingeführt wird. Vielmehr lautet der einleitende Satz: „Und er selbst versuchte die Begeisterung der Menschen durch jede Art von Gefälligkeit zu entfachen (*incendebat et ipse studia hominum omni genere popularitatis*, *Calig. 15.1*)“. Caligulas Beliebtheit beim Volk wird damit nicht aus dessen Perspektive geschildert und nicht als erfolgreich, wie das Imperfekt anzeigt, das das stetige Bemühen zum Ausdruck bringt. Es ist vielmehr die Perspektive des Caligula, der *popularitas* einsetzt, um die *studia* der Menschen zu entflammen. Das Ereignis Schriftverbrennung – das im die Rubrik einleitenden Verbum *incendebat* bereits anklingen mag – wird dadurch auch als großer Gestus Caligulas zu eigenem Nutzen kodiert. Aber ein Anlass zum Zweifel an der Faktizität der Verbrennung wird nicht geschaffen.⁴⁰ Erst bei der zweiten Erwähnung wird der Gestus der Schriftverbrennung als mindestens unvollständige Vernichtung entlarvt (*Calig. 30.2*):

Oft griff er alle Senatoren auf gleiche Weise an, wie wenn sie Klienten des Sejan, wie wenn sie Ankläger seiner Mutter und seiner Brüder gewesen seien (*ut matris ac fratrum suorum delatores*), ließ Schriften hervorholen, deren Verbrennung er vorgetäuscht hatte (*prolatis libellis quos crematos simulaverat*).

Die Dokumente, die nach *Calig. 15.4* verbrannt wurden, erweisen sich in *Calig. 30.2* als doch nicht vernichtet. Die zweite Erzählung des Ereignisses offenbart damit, dass das bei der ersten Erwähnung geschilderte Ereignis ganz simuliert war.⁴¹ Damit ändert sich

⁴⁰ Vgl. Wardle 1994, 167: „Suetonius here emphasises the theatricality of the action, not its fraudulent aspect, [...] and the reader suspects no dissimulation until 30.2“.

⁴¹ Ähnlich wird Claudius in *Claud. 12.1* mit einigen Beispielen (Ablehnung des Imperator-Titels als Vorname, Verweigerung zu großer Ehren) als *civilis* charakterisiert, später in der Rubrik zu Claudius’ Ängstlichkeit aber als *iactator civilitatis* bezeichnet (*Claud. 35.1*), als jemand, der seine *civilitas* zur Schau stellt (vgl. Kierdorf 1992, 139 dazu: „*civilitas* als berechnende Popularitätsgeste“). Mit *ut diximus* (*Claud. 35.1*) setzt Sueton hier einen direkten Rückverweis. Ein logischer Widerspruch (so Gascou 1984,

nicht mehr nur das Detailwissen über ein Ereignis oder dessen Bewertung. Vielmehr wird das, was in der ersten Erzählung als Ereignis präsentiert wird, durch die zweite Erwähnung seiner Faktizität beraubt.⁴² Das Ereignis „Schriftverbrennung“ gibt es streng genommen gar nicht, sondern nur das Ereignis „Vortäuschung von Schriftverbrennung“.⁴³

Zwei zu Caligulas (vorgetäuschter) Schriftenvernichtung und Titus' Tod parallele Fälle von Doppelerzählungen sind in sich noch komplizierter. Der erste betrifft einen Brief Othos. In der Othovita erfahren wir von dem Ereignis, dass Otho alle seine Briefe verbrannte (*Otho* 10.2):

Dann verbrannte er alles, was er an Briefen hatte, damit sie niemandem beim Sieger gefährlich oder schädlich werden könnten.

In der Vespasianvita, wenn der Weg Vespasians zur Macht beschrieben wird, erfahren wir dann allerdings von einem Brief Othos an Vespasian (*Vesp.* 6.4):

Am meisten war es dem Beginnen zuträglich, dass die Abschrift eines echten oder gefälschten Briefes des verstorbenen Otho an Vespasian bekannt wurde (*iactatum exemplar epistulae verae sive falsae defuncti Othonis ad Vespasianum*), in dem Otho ihm inständig flehend den Auftrag gibt, ihn zu rächen, und in dem er sich wünscht, dass er dem Staat zu Hilfe komme.

Der Leser kann den Widerspruch zwischen *Otho* 10.2 und *Vesp.* 6.4 dadurch auflösen, dass er den Brief Othos für eine Fälschung hält. Diese Möglichkeit wird ihm durch die nachgeschobene Alternative *sive falsae* geboten. Eine Hilfestellung, ob der Brief aber nun wirklich für echt oder gefälscht gehalten werden sollte, erhält der Leser nicht.

Noch deutungsoffener ist die Doppelerzählung vom Tod des Tiberius.⁴⁴ In der *Tiberiusvita* werden nach der Erwähnung einer sich verschlimmernden Krankheit (*Tib.* 73.1) vier mögliche Versionen seines Todes präsentiert. Dabei werden vier Gruppen

368–369) besteht hier aber nicht. An der ersten Stelle wird die Bewertung von Claudius' Verhalten als *civilis* festgestellt, an der zweiten Stelle liegt der Fokus darauf, dass diese *civilitas* nicht tief empfunden gewesen sein muss.

42 Damit gehe ich deutlich weiter als Mouchová 1968, 70–71, die nur von einer Aufteilung des Ereignisses in der Erzählung spricht: „Wir stossen hier auf einen Fall, wo Sueton aus einem nicht ganz einfachen Vorfall einen Teil an einer, den anderen Teil an einer anderen Stelle erzählt. Hierbei handelt es sich ihm nicht um das Ereignis in seiner Gesamtheit, sondern nur um die Schilderung bestimmter Momente daraus und um die Erreichung des gewünschten Ziels“.

43 Vgl. die aus althistorischer Sicht verständliche Kritik an *Calig.* 15.4 von Flach 1972, 278: „Spricht es dem Gebot der historischen Wahrheitstreue nicht geradewegs Hohn, wenn Sueton Caligula das eine Mal als Beweis der Versöhnlichkeit anrechnet, daß er die Protokolle über die Gerichtsverhandlungen gegen seine Mutter und seine Brüder habe verbrennen lassen (*Calig.* 15,4), das andere Mal aber unter den Beweisen der Erbarmungslosigkeit anführt, Caligula habe dies nur vorgetäuscht und zu einem späteren Zeitpunkt von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, das belastende Material gegen die beteiligten Senatoren auszuspielen?“.

44 Macé 1900, 373–374 geht – im Zusammenhang mit Seneca Rhetor als Quelle Suetons – über die Unterschiede zwischen beiden Stellen hinweg („différentes versions, mentionnées dans le chapitre 73

Gewährsleute und vier Todesarten unterschieden (*Tib.* 73.2).⁴⁵ Erstens gibt es Leute, die glauben (*sunt qui putent*), dass Tiberius von Caligula (*a Gaio*) vergiftet wurde. Zweitens gibt es andere Leute (*alii*), die von Nahrungsverweigerung ausgehen, wobei syntaktisch unklar ist, ob auch hier noch einmal *a Gaio* als Akteur zu ergänzen ist. Drittens gibt es einige (*nonnulli*), nach denen Tiberius mit einem Kissen erstickt wurde, als er seinen Ring zurückverlangte, also noch nicht bereit war, einen Nachfolger zu akzeptieren.⁴⁶ Auch hier ist fraglich, ob *a Gaio* noch zu ergänzen ist. Viertens wird Seneca der Ältere mit seiner Version angeführt, in der Tiberius ebenfalls seinen Ring verlangt, dann aber einen Zusammenbruch erleidet und eines natürlichen Todes stirbt.⁴⁷

Wie bei der Doppelerzählung von Titus' Tod folgt kurz auf die Darstellung des Todes in der eigenen Vita wenig später die Darstellung des Todes zu Beginn der Vita des Nachfolgers. In der Caligulavita wird anders als in der Tiberiusvita einerseits eindeutig Caligula für den Tod des Tiberius verantwortlich gemacht (*Calig.* 12.2–3). Hier lesen wir nur eine einzige Version vom Tod des Tiberius, die allerdings Elemente von drei der vier Versionen aus der Tiberiusvita vereint. Gewährsleute für diese Version sind gewisse Leute (*ut quidam opinantur*). Sie wird als „nicht unverträglich mit der Wahrheit“ eingeführt (*nec abhorret a veritate*), was die Aufmerksamkeit des Lesers gerade nach den vier bereits gehörten Versionen zusätzlich steigern muss.⁴⁸ Nach dieser einen Version in der Caligulavita vergiftet Caligula Tiberius (das entspricht der Version 1 der Tiberiusvita), lässt ihm dann den Ring vom Finger ziehen, den Tiberius nicht loslassen will (und den wir aus Version 3 und 4 der Tiberiusvita kennen), ein Kissen auf ihn werfen und drückt ihm schließlich selbst die Kehle zu.

Ein Leser, der geneigt ist, dieser Version Glauben zu schenken, wird nun aber andererseits durch den äußerst schwachen Beweis für die Plausibilität dieser Version stark verunsichert (*Calig.* 12.3). Sueton beruft sich nämlich auf *quidam auctores*, nach

de la vie de Tibère, sont récapitulées presque dans les mêmes termes“). Mouchová 1968, 74 hingegen erkennt „in faktischer Hinsicht Abweichungen“ zwischen den beiden Passagen an.

45 Im Original lautet der lateinische Text, den ich im Haupttext paraphrasierend zusammenfasse (*Tib.* 73.2): *sunt qui putent venenum ei a Gaio datum lentum atque tabificum, alii in remissione fortuitae febris cibum desideranti negatum, nonnulli pulvinum iniectum cum extractum sibi deficienti anulum mox resipiscens requisisset. Seneca eum scribit intellecta defectione exemptum anulum quasi alicui traditurum parumper tenuisse, dein rursus aptasse digito et compressa sinistra manu iacuisse diu immobilem, subito vocatis ministris ac nemine respondente consurrexisse nec procul a lectulo deficientibus viribus concidisse.*

46 Vgl. Hurley 1993, 35: „The hesitation with the ring is a metaphor for his indecisive choice of an heir.“

47 Lindsay 1995, 184–185 vermutet hinter dieser zeitgenössischen Version, in der Caligula keine Schuld zugeschrieben wird, Propaganda Caligulas.

48 Mouchová 1968, 74 arbeitet durch Positionsanalyse und eine Parallelstelle (*Tib.* 62.3) heraus, dass Sueton sich mit der Formulierung *nec abhorret a veritate* der zuvor präsentierten Meinung anschließt und der Fokus nicht darauf liegt, diese Meinung als unwahrscheinlich darzustellen.

denen Caligula bekannt habe, daran gedacht zu haben, seinen Vater zu töten. Die *autores* berichten also nicht einmal vom Mord selbst, sondern von Caligulas Gedanken an einen Mord. Weiter habe Caligula sich gerühmt,⁴⁹ mit einem Dolch zu Tiberius gegangen zu sein, um den Tod seiner Mutter und seiner Brüder zu rächen, habe dann aber aus Mitleid kehrtgemacht. Hier wird Caligula nach dem Mord-Gedanken ein abgebrochener Mord-Versuch zugeschrieben, aber immer noch kein Mord. Zudem enthält der Mord-Versuch eine weitere, neue Version, nämlich die geplante Ermordung mit einem Dolch, von dem bisher weder in der *Tiberiusvita* noch in der *Caligulavita* die Rede war. Die vorher als der Wahrheit nicht zuwiderlaufend präsentierte Version kann damit nicht untermauert werden, erst recht nicht, wenn Caligula am Ende dieser Überlegungen sogar Mitleid mit Tiberius zeigt.

Was als Absicherung der Plausibilität einer Version eingeleitet wird, lässt das Vertrauen in diese mehr und mehr schwinden. Der Erzähler muss dem Leser daher hier als unzuverlässig erscheinen. Nach der Kategorisierung von Per Hansen liegt ein Fall von internarrationaler Unzuverlässigkeit vor:

[...] the situation in which a narrator's version of incidents is contrasted by another or several other narrators' versions. The other narrator can, in this respect, be identical with the first if, for example, a span of time or gained knowledge occurs between the two positions.⁵⁰

Bei Sueton ist es derselbe Erzähler, der die verschiedenen Versionen präsentiert. Er versichert den Leser insgesamt zwei Mal stark.⁵¹ Die vier Versionen der *Tiberiusvita* lassen offen, wie das Ereignis „Tod des Tiberius“ wirklich aussah. In der *Caligulavita* wird diese Unsicherheit zunächst erschüttert, indem eine einzige Version als nicht von der Wahrheit abweichend vorgestellt wird. Der Nachweis ihrer Wahrheit ist allerdings so schwach, dass der Leser wieder in Unsicherheit über das Ereignis gerät.⁵² Diese Doppelzählungen sind nicht in dem Sinne aneinander anschließbar, dass der Leser ein Ereignis konsistent rekonstruieren kann. Die *good continuation* ist hier stärker als anderswo in den Kaiserviten gestört. Statt der Rekonstruktion eines Ereignisses kann der Leser aber an einem Wahrnehmungsprozess teilhaben, der weniger die Faktizität des Erzählten fokussiert als das Verhältnis von Ereignis und Erzählungen. Der Leser lernt nicht, wie das Ereignis „Tod des Tiberius“ faktisch vonstattenging. Aber er erfährt, dass

⁴⁹ Wardle 1994, 147 vermutet einen Witz Caligulas als Ausgangspunkt für diese Behauptung Suetons, Hurley 1993, 36 Propaganda Caligulas.

⁵⁰ Hansen 2007, 241.

⁵¹ Tacitus und Cassius Dio präsentieren sich im Unterschied zu Sueton hier nicht als unzuverlässige Erzähler. Sie entscheiden sich klar für eine Version: Tac. *ann.* 6.50.5 (Tiberius wird erstickt auf Befehl von Macro); Dio 58.28.2–3 (Caligula verweigert ihm Nahrung und erstickt ihn mit Hilfe Macros).

⁵² Steidle 1963, 72–73 teilt diese Erfahrung der Verunsicherung nicht. Er betont – die Unterschiede unterteibend in seiner Absicht, Suetons Kompositionskunst nicht abzuwerten – mehr die Zusammengehörigkeit der vielen verschiedenen Versionen, die „auf den ersten Blick [...] zu differieren schein[en]“ (72), und weniger ihre Unterschiedlichkeit. Sueton gehe es um „die Charakteristik von Caligulas Haltung, in der Beurteilung der Tatsache selbst wahrt er eine letzte Zurückhaltung“ (73).

Bemühungen, ein Ereignis festzulegen, scheitern. Ein Ereignis kann sich in zahlreichen Versionen manifestieren. Wahrheit kann trotz Detailkenntnis nur scheinbar erreicht werden.

5 Doppelerzählungen und Textstruktur

Wenn man die Verteilung dieser nun systematisch geordneten Doppelerzählungen im Text der Kaiserviten betrachtet, ergeben sich einige Auffälligkeiten. Die Doppelerzählungen sind nämlich nicht gleichmäßig über die Viten oder innerhalb der Viten verteilt. Sie finden sich oft auffällig gehäuft in einzelnen Rubriken. Zum Beispiel finden sich alle bei Gascou verzeichneten Doppelerzählungen innerhalb der Caesarvita zunächst am Anfang der Erzählung und dann in der Rubrik *lenitas*.⁵³ Schon das erste Beispiel für Caesars Milde, das in dieser Rubrik aufgeführt wird, stellt die zweite Erwähnung eines Ereignisses vom Anfang der Vita dar, nämlich Caesars Bestrafung der Piraten, die ihn zuvor entführt hatten. Bei der ersten Erzählung zu diesem Ereignis erfahren wir, dass er die Piraten, sobald er ihrer habhaft geworden war, „hinrichten ließ, was er ihnen unter Scherzen oft angedroht hatte“ (*suppicio quod saepe illis minatus inter iocum furerat adficeret, Iul. 4.2*). Zu Beginn der Rubrik *lenitas* illustriert das Ereignis dann Caesars Milde (*Iul. 74.1*):

Aber sogar wenn er sich rächte, war er von Natur aus äußerst milde (*natura lenissimus*). Als er die Piraten, von denen er gefangen genommen worden war, in seine Gewalt gebracht hatte – er hatte ja zuvor geschworen, dass er sie ans Kreuz schlagen lassen werde –, ließ er sie zuerst erwürgen, dann ans Kreuz schlagen.

Diese zweite Erwähnung des Ereignisses unter der Rubrik *lenitas* erfolgt mit dem neuen Detail, dass Caesar die Piraten erst erdrosseln ließ, bevor er sie kreuzigte.⁵⁴ So kann das bereits bekannte Ereignis jetzt vom Leser als eines verstanden werden, das Caesars Milde illustriert.⁵⁵ Die Rubrik beginnt damit auch mit einem Ereignis, das dem Leser implizit die Frage auferlegt, über welche Informationen er verfügen muss, um eine Handlung als mild zu bewerten.

Wie Caesars Milde werden auch die Vorzeichen zu Augustus' Herrschaft dadurch betont, dass gleich drei Doppel- oder Mehrfacherzählungen in dieser Rubrik vertreten sind. Innerhalb der Augustusvita sind das die Erzählungen von Octavian in Apollonia

⁵³ Insgesamt handelt es sich um drei Doppelerzählungen innerhalb der Caesarvita. Neben der im Haupttext ausgeführten sind dies Caesars Verbergen vor den Sullanern (*Iul. 1.2* und *74.1*) und die oben bereits angeführte Scheidung von Pompeia (*Iul. 6.2* und *74.2*).

⁵⁴ Diese Art der ‚Milde‘ findet sich nur in Suetons Version der Anekdote an dieser Stelle. Vgl. dazu Butler/Cary 1927, 132 („Suetonius alone records this ‘mercy’“) und die häufig herangezogene Parallelstelle Plut. *Caes. 2.2*.

⁵⁵ Vgl. Mouchová 1968, 69–70 zur Akzentverschiebung in den beiden Erzählungen.

und seiner Rückkehr nach Rom nach Caesars Tod (*Aug.* 8.2, 10.1, 94.12, 95.1) und von den Bürgerkriegen (*Aug.* 10–17 und 96). Das Ereignis der Schlacht von Munda wird aus der *Caesar vita* wieder aufgegriffen (*Iul.* 36 und *Aug.* 94.11).

Innerhalb der *Claudius vita* häufen sich Doppelerzählungen in der Rubrik Ängstlichkeit, zweimal sogar mit einem der seltenen expliziten Rückverweise (*Claud.* 35.1 und 36). Doppelt oder mehrfach erwähnt werden ein Anschlag auf Claudius (*Claud.* 13.1 und 36), die Liebschaft bzw. „Ehe“ von Silius und Messalina (*Claud.* 26.2, 29.3, 36) und Claudius’ Eigenschaft der (zur Schau gestellten) *civilitas* (*Claud.* 12.1 und 35.1),⁵⁶ dabei jeweils einmal in der genannten Rubrik.

Caesars Milde, die Vorzeichen zu Augustus’ Herrschaft und Claudius’ Ängstlichkeit bzw. die entsprechenden Rubriken sind durch die Doppelerzählungen besonders markiert. Die Rubriken wirken zentraler als andere, weil sie mehrere bekannte Ereignisse wieder aufgreifen und aus der Perspektive ihres eigenen Themas präsentieren. Und in der Tat handelt es sich bei diesen drei Rubriken auch jeweils um solche, die für das Verständnis der jeweiligen historischen und literarischen Kaisergestalt besonders wichtig sind. Caesars *clementia* war zentral für seine Politik; Vorzeichen unterstreichen Augustus’ Anspruch auf eine vorherbestimmte Herrschaft; Claudius’ Ängstlichkeit wird auch von Sueton als seine markanteste Eigenschaft eingeführt: „Aber nichts war er in dem gleichen Maße, wie er furchtsam und misstrauisch war (*sed nihil aequa quam timidus ac diffidens fuit, Claud.* 35.1)“.⁵⁷

Eine andere Art der Häufung von Doppelerzählungen betrifft die Viten von Caligula, Nero und Domitian. In der *Caligulavita* finden sich die im Sinne der Erzähllogik problematischsten Doppelerzählungen. In der *Nerovita* sind die Doppelerzählungen von Ereignissen mit der Wirkung der Neubewertung am deutlichsten. Relativ zur Textmenge gesehen sind in der *Domitianvita* Doppelerzählungen am häufigsten. Eklatante Probleme in Bezug auf die Faktizität und Rekonstruierbarkeit der Ereignisse gibt es nur bei den besprochenen Erzählungen zu Caligula und Domitian, dort jeweils zum Tod des Vorgängers (*Tib.* 73.1 und *Calig.* 12.2–3; *Tit.* 10–11 und *Dom.* 2.3) und einmal zur Schriftenverbrennung (*Calig.* 15.4, 30.2).

Diese Auffälligkeiten lassen sich mit der Sonderstellung der Viten von Caligula, Nero und Domitian erklären. In ihnen finden wir eine klare Zweiteilung in gute bzw. nicht tadelnswerte Taten und schlechte Taten.⁵⁸ Zudem handelt es sich gerade um die Kaiser des ersten Jahrhunderts, deren Bewertungen insgesamt in der antiken Literatur am unterschiedlichsten ausfallen. Die strukturelle und gedankliche Zweiteilung entspricht der unterschiedlichen und auch schwierigen Bewertung von Ereignissen im Leben dieser Kaiser, die sich in der Art der Doppelerzählungen bei Sueton widerspiegelt.

56 Vgl. oben, Anm. 41.

57 Zur Ängstlichkeit des Claudius in anderen Texten siehe Kierdorf 1992, 138; Hurley 2001, 211–212.

58 Die *divisiones* finden sich in *Calig.* 22.1, *Ner.* 19.3, *Dom.* 3.2 und 10.1. Zu den Unterschieden in diesen Gliederungsmarkierungen siehe Schulz 2019, 310–312.

6 Schluss: Leerstellen und der Leser Suetons

Die Verteilung der Doppelerzählungen über den Gesamttext macht damit deutlich, dass Doppelerzählungen die Aufmerksamkeit des Lesers kanalisieren und in ihm Fragen zu Ereignissen hervorrufen können, insbesondere zu ihrer Bewertung, aber auch zu ihrer Faktizität. Dies ist gerade bei den Doppelerzählungen der Fall, die sich als Leerstellen erwiesen haben und durch die vorgenommene Typisierung nun genau benannt werden können. Von den vier Typen Doppelerzählungen, die hier systematisch unterschieden worden sind, lassen sich die beiden erstgenannten nicht im engeren Sinn als Leerstelle verstehen. Wenn die eine Erwähnung eines Ereignisses ein Detail nachliefert, das bei der anderen Erwähnung weniger passend gewesen wäre (Typ 1) oder eine Art Zusammenfassung darstellt (Typ 2), ist die *good continuation* nicht – oder allenfalls bei Typ 2 geringfügig – gestört.

Bei Typ 3 und Typ 4 von Doppelerzählungen hingegen stoßen Textsegmente so aufeinander, dass die erwartbare Geordnetheit des Textes unterbrochen ist und der Leser die Beziehung zwischen beiden Teilen der Doppelerzählung selbst herstellen muss. Hierbei handelt es sich um Leerstellen im rezeptionsästhetischen Sinne. Anders als bei Typ 1 und Typ 2 ist in diesen Fällen nämlich die zweite Erzählung eines Ereignisses nicht ohne Weiteres konsistent an die erste anschließbar. Solche Doppelerzählungen und Leerstellen sind daher auch Ausdruck von besonders ambivalenten Kaiserfiguren wie Caligula, Nero und Domitian. Bei Typ 3 (Neubewertung eines Ereignisses durch die zweite Erzählung) wird der Leser mit mindestens zwei Möglichkeiten konfrontiert, wie er ein Ereignis deuten kann. Seine Deutung hängt auch davon ab, über welche Kenntnis bestimmter Informationen er verfügt. Die Multiperspektivität lädt zur genaueren Lektüre des Textes ein. Bei Typ 4 (Irreführung oder starke Lückenhaftigkeit einer Erzählung) wird der Kern eines Ereignisses in Frage gestellt. Offenheit und Unklarheit herrschen in Bezug auf das Ereignis selbst vor, nicht nur in Bezug auf seine Bewertung. Der Erzähler kann als unzuverlässiger Erzähler erfahren werden.

Durch diese Offenheit wird der Leser einer Doppelerzählung des Typ 3 oder 4 aktiviert: „Die Leerstelle macht die Struktur dynamisch, da sie bestimmte Offenheiten markiert, die sich nur durch die vom Leser zu leistende Strukturierung schließen lassen“.⁵⁹ Diese Leserleistung ist „eine verstärkte Kompositionsaktivität“,⁶⁰ bei der die Textsegmente, die unterschiedlichen Informationen, Bewertungen und Perspektiven, die sie bieten, interpretierend zusammengebracht werden.⁶¹ Die Leerstelle selbst gibt „die Beziehbarkeit der bezeichneten Positionen für die Vorstellungssakte des Lesers frei“.⁶²

59 Iser 1976, 315.

60 Iser 1976, 288.

61 Vgl. Iser 1976, 284 zur „Kombinationsnotwendigkeit“, die Leerstellen im Text anzeigen.

62 Iser 1976, 284.

Ungefähr die Hälfte der bei Gascou kritisierten Doppelerzählungen erfordert damit einen Leser, der mit den literarischen Techniken umgehen kann, die seine eigene Aktivität bei der Lektüre herausfordern. Sie verlangen einen aufmerksamen Leser, der mit Informationen und Bewertungen arbeiten kann, deren Inkonsistenz nicht vom Text selbst aufgelöst wird. Nur dann kommt die ästhetische Wirkung des Textes zur Geltung, die die „vorstellende[n] und wahrnehmende[n] Tätigkeiten des Lesers in Anspruch nimmt, um ihn zu einer Einstellungsdifferenzierung zu veranlassen“.⁶³ Die Doppelerzählungen machen Suetons Text in diesem Sinn zu einem ästhetisch anspruchsvollen Text, in dem „zwar bestimmte Erwartungen hervorgerufen, aber gerade nicht restlos eingelöst und befriedigt werden“.⁶⁴

Literaturverzeichnis

- B. Baldwin, *Suetonius*, Amsterdam 1983.
- H. E. Butler/M. Cary, *Divus Julius*, Oxford 1970.
- D. Flach, „Zum Quellenwert der Kaiserbiographien Suetons“, *Gymnasium* 79, 1972, 274–289.
- J. Gascou, *Suetone historien*, Rom 1984.
- H. Gugel, *Studien zur biographischen Technik Suetons*, Wien u.a. 1977.
- P. K. Hansen, „Reconsidering the Unreliable Narrator“, *Semiotica* 165, 2007, 227–246.
- M. Hartner, „Multiperspectivity“, in: P. Hühn/J. C. Meister/J. Pier/W. Schmid (edd.), *Handbook of Narratology*, I, Berlin/Boston ²2014, 353–363.
- P. Hühn, „Event and Eventfulness“, in: P. Hühn/J. C. Meister/J. Pier/W. Schmid (edd.), *Handbook of Narratology*, I, Berlin/Boston ²2014, 159–178.
- D. W. Hurley, *A Historical and Historiographical Commentary on Suetonius' Life of C. Caligula*, Diss. Atlanta 1993.
- Suetonius, *Divus Claudius*, ed. D. W. Hurley, Cambridge/New York 2001.
- R. Ingarden, *Vom Erkennen des literarischen Kunstwerks*, Tübingen 1968.
- W. Iser, *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*, München 1976.
- B. W. Jones, *Suetonius: Domitian*, London 1996.
- C. Suetoni Tranquilli *De vita Caesarum libros VIII et De grammaticis et rhetoribus librum recognovit brevique adnotatione critica instruxit* R. A. Kaster, Oxonii 2016.
- W. Kierdorf, *Sueton. Leben des Claudius und Nero*, Textausgabe mit Einleitung, kritischem Apparat und Kommentar, Paderborn u. a. 1992.
- H. Lindsay, *Suetonius: Tiberius*, London 1995.
- R. C. Lounsbury, *The Arts of Suetonius. An Introduction*, New York u.a. 1987.
- A. Macé, *Essai sur Suetone*, Paris 1900.
- C. Suetoni Tranquilli *De vita Caesarum Libri VII–VIII*, with Introd., Transl. and Comm. by G. W. Mooney, New York 1979.
- B. Mouchová, *Studie zu Kaiserbiographien Suetons*, Prag 1968.

⁶³ Iser 1976, 8.

⁶⁴ Peters 2010, 319 im Zusammenhang mit der Klärung des Unterschieds zwischen aus Isers Sicht trivialer und ästhetisch anspruchsvoller Literatur.

- V. Nünning/A. Nünning, „Von ‚der‘ Erzählperspektive zur Perspektivenstruktur narrativer Texte: Überlegungen zur Definition, Konzeptualisierung und Untersuchbarkeit von Multiperspektivität“, in: V. Nünning/A. Nünning (edd.), *Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts*, Trier 2000, 3–38.
- D. Pausch, *Biographie und Bildungskultur. Personendarstellungen bei Plinius dem Jüngeren, Gellius und Sueton*, Berlin/New York 2004.
- J.-U. Peters, „Wirkungstheorie und Rezeptionsästhetik“, in: U. Schmid (ed.), *Literaturtheorien des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2010, 313–334.
- W. Schmid, „Eventfulness as a Narratological Category“, *Amsterdam International Electronic Journal for Cultural Narratology*, 2007, https://cf.hum.uva.nl/narratology/a07_schmid.htm, aufgerufen am: 24.09.2021.
- W. Schmid, *Mentale Ereignisse. Bewusstseinsveränderungen in europäischen Erzählwerken vom Mittelalter bis zur Moderne*, Berlin/Boston 2017.
- V. Schulz, *Deconstructing Imperial Representation. Tacitus, Cassius Dio, and Suetonius on Nero and Domitian*, Leiden/Boston 2019.
- W. Steidle, *Sueton und die antike Biographie*, München ²1963 (¹1951).
- D. Wardle, *Suetonius' Life of Caligula. A Commentary*, Bruxelles 1994.

